

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 9 (1916)

Rubrik: Latène-Zeit

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. *Vaumarcus-Vernéaz* (Bez. Boudry, Neuenburg).

Ausgrabungen, die unter Leitung von P. Vouga standen, hatten zum Zweck, das Alter des grossen Tumulus zu bestimmen, der sich in der Nähe von Vernéaz, in einem isolierten Gebüsch westlich von diesem Weiler, befindet. Es stellte sich heraus, dass er radikal durchwühlt war¹⁾, aber man konnte immerhin noch erkennen, dass er mit grossen Steinblöcken konstruiert war und demnach wohl in die H. zu setzen ist. Das einzige Fundstück war ein Fragment eines Armbandes aus Lignit. Mus. neuch. N. S. 4 (1917), 47.

V. Latène-Zeit.²⁾

Wir müssen an erster Stelle eines Werkes unseres dermaligen Präsidenten, D. Viollier, gedenken, das auf dem Gebiete der prähistorischen Literatur des Berichtsjahres wohl die wichtigste Erscheinung ist. Es heisst „Les sépultures du second âge du fer sur le plateau suisse.“ Mémoire publié par la fondation Schnyder von Wartensee à Zurich. Ill. de 40 planches³⁾. Es ist als Teil einer Serie gedacht, welche den Titel führt „Les civilisations primitives de la Suisse.“ Es ist sehr methodisch aufgebaut, stellt zuerst die Chronologie des zweiten Eisentalers auf und geht dann zum Grab (Tumuli und Flachgräber) und dem dort zu findenden Inventar über. Besonders gut beobachtet hat Viollier die verschiedenen Grabriten, denen er einen besonderen Abschnitt widmet, um in einem Schlusskapitel die Resultate aufzustellen, die die prähistorische Forschung der Geschichte geben kann. Man weiss, dass das Hauptergebnis der Forschungen V.'s das Vorhandensein der Helvetier schon von Anbeginn der T. auf unserem Boden ist⁴⁾ (vgl. 8. JB. SGU., 42).

1) Dr. Clément, der einen ausgezeichneten Spürsinn hatte, hat meist die Tumuli in der Béroche stehen lassen, in denen später bei methodischer Ausgrabung nichts zu finden war.

2) Als Kuriosum erwähnen wir, dass im Zustand der Kriegspsychose die Comm. dép. Ant. Arts Seine-et-Oise am 6. Juli 1916 beschlossen hat, die Bezeichnung T. I fallen zu lassen und durch „Marnien“ zu ersetzen. Bull. SPF. 13 (1916), 338. Vgl. 8. JB. SGU., 43.

3) Da uns kein Platz zur Verfügung steht, um dieses gross angelegte Werk verdientermassen ausführlich zu behandeln, verweisen wir hier auf eine detaillierte Besprechung im Sonntagsbl. Basl. Nachr. 1917, Nr. 8, v. 25. Feb.

4) Auch die Ansicht, dass die Helvetier reich an Gold gewesen seien (Strabo lib. 4, cap. 3), wird durch die prähistorischen Tatsachen nicht bestätigt. Viollier, l. c. 58 f. Dagegen war das eigentliche Gallien reich an Gold, vgl. den Aufsatz „Les mines d'or en France“ im Journ. des Débats 1916, 325, v. 20. Nov.

Als Nachschlagewerk ist die Arbeit deswegen sehr wertvoll, weil in einem Anhang das vollständige Inventar sämtlicher Friedhöfe und Einzelgräber der T. mit der Bibliographie und der Museographie zusammengestellt ist.

Schon ist aber dieser rein prähistorischen Methode (ausser Oechsli) ein Gegner in Sigmund Feist entstanden, der einen Aufsatz „Archäologie und Indogermanenproblem“ (Korrbl. DAG. 47 (1916), 61—68) veröffentlicht, worin er nicht nur im allgemeinen auf die Gefahr aufmerksam macht, wenn die Prähistorie durch ihre rein typologische Methode einen Sprachenkreis, wie z. B. den indogermanischen, feststellen will, sondern auch im speziellen auf das Unzulässige hinweist, entgegen den bestimmten Berichten der antiken Schriftsteller¹⁾ beweisen zu wollen, dass die T.-Kultur in der Schweiz von Anbeginn an, d. h. also seit der Mitte des 5. vorchristlichen Jahrhunderts bestimmt den *Helvetiern* zuzuschreiben sei. Dem ist allerdings entgegenzuhalten, dass Viollier keineswegs annimmt, dass *nur* Helvetier auf unserer Hochebene gewohnt haben; dem Prähistoriker mag es ja vollkommen genügen, den Nachweis zu leisten, dass *auch* Helvetier gleich bei Beginn der T. auf unserm Boden gewohnt haben. Unseres Erachtens kommt es auch gar nicht so sehr darauf an, dass es gerade Helvetier gewesen sein müssen, die schon von Anfang der T. an sich bei uns niederliessen, sondern dass wir eine verblüffende Uniformität und eine stetige und ruhige Evolution der T.-Kultur während 5 Jahrhunderten konstatieren können. Ebenso sicher ist, dass neben dieser T. Besiedelung auch andere Kulturen *gleichzeitig* vertreten waren.

Die von Philologen vertretene Ansicht, die Kelten seien vom asiatischen Hochplateau her mit den anderen Indogermanen nach Westen gewandert, weist Adamidi nach einer Notiz Act. soc. helv. sc. nat. 97^{me} sess. (Gen. 1915) zurück, indem er die Alpen als die Wiege dieser Völkerstämme bezeichnet. Da hätten wir also die berühmte alpine Rasse!

Eine Zusammenstellung von *eisernen Gerätschaften* von der T. an, meist von Compiègne stammend und im Mus. v. St. Germain aufbewahrt, gibt uns Champion in Rev. arch. 5^{me} sér. 3 (1916), 211—246. Es werden da systematisch, mit Umrisszeichnungen der betreffenden Geräte, alle Arten von eisernen Werkzeugen aufgeführt, die auch bei unseren Ausgrabungen vorkommen können, so dass der Aufsatz von unseren Forschern mit Erfolg benützt werden kann; er erleichtert namentlich die Bestimmung des oft nicht leicht erkennbaren Zwecks des Gerätes.

¹⁾ Gisi, Quellenbuch zur Schweiz. Gesch., 25.

1. *Bümpliz* (Bern).

Gräberfeld aus T. II und M. an gleicher Stelle (östlich Neuhaus, TA. 319, 123 mm v. l., 5 mm v. o.), vgl. VII, Bümpliz. „T. II Funde: Armringe aus Bronze und Glas, Fibeln T. II.“ O. T. Beachtenswert ist die Benützung einer T. Begräbnisstätte in der merowingischen Zeit. Vgl. St. Sulpice, 5. JB. SGU., 209. 6. JB. 114.

2. *Cama* (Kr. Roveredo, Bez. Moësa, Graubünden).

„*Grabfunde* aus Cama¹⁾ (Fortsetzung, vgl. 8. JB. SGU., 45).

9. Grab. Bronzekessel mit Henkel, Höhe 17 cm. Tonbecher, nach unten stark verjüngt, Höhe 11 cm. Holznäpfchen mit aufgestelltem Henkel. Rest eines Brettes (Deckel?), Länge 15 cm, Breite 6 cm.

10. Grab. Urne, kugelförmig, mit enger Mündung.“ F. von Jecklin.

3. *Epagny* (Bez. Greierz, Freiburg).

In Epagny, an der Stelle, wo heute das Gebäude des Instituts Duvillard steht, befindet sich eine T. Nekropole, die wir schon einmal kurz erwähnt haben (6. JB. SGU., 103). Nun veröffentlicht N. Peissard in den Ann. Frib. 4 (1916), 109—115 einen anschaulichen, illustrierten Fundbericht. Von den 7 Skelettflachgräbern hat nur eines, das im Jahre 1915 schon festgestellt wurde, ein besonders reiches und schönes Inventar. Ausser einem Eierknollenarmband aus Bronze (Typ. Déchelette, Man. 2, 3, 1220, Abb. 507, 12; Viollier, Sép. Taf. 24, 147) am linken Vorderarm, einem Rädchen (auf der Brust), Resten einer Gürtelkette (Viollier, Sép. Taf. 29, 2) und einigen Fibeln (Viollier, Sép. Taf. 4, 156 und 163) erwähnen wir ein paar identische Armbänder (je an einem Handknöchel getragen) von seltener Form, mit stark reliefierten Ornamenten und einem knopfartigen Anhänger, mit einem auf beiden Seiten einführbaren und abnehmbaren Verschluss-Einsatz²⁾, wovon ein Exemplar von dem einstigen Träger repariert war. Die Grabfunde datieren aus der Zeit von T. I c, weisen aber noch Anklänge an die späte Bronzezeit auf; auch gehen sie noch in die T. II über. Das Greierzerland ist eine ausgezeichnete Fundstelle für die prähistorischen Metallperioden.

¹⁾ Kleines Referat über die Gräberfunde im Misox im „Freien Rätier“, 1916, Nr. 272, v. 18. Nov.

²⁾ Eine entfernte Ähnlichkeit weist das Armband von Steinhausen (Zug) auf, vgl. AA. 23. Jg. (1890), 338 ff. und Taf. 21, 7.

4. *Frauenfeld* (Thurgau).

Südlich von dem neuen Spital, im *Wannenfeld*, wurde ein *Skelettgrab* entdeckt, das von einem Steinkranz umgeben und mit Steinen bedeckt war, mit Beigaben (zwei gerippte hohle Fussringe, ein einfacher gerippter Armring und ein solcher mit 4 profilierten Knötchen, sehr dünn. Das gerippte Armband hat zwei Stempelenden. T. I c.) AA. 18 (1916), 166.

Nach Schlaginhaufen (Thurg. Beitr. 56 (1916), 94—97) handelt es sich um ein erwachsenes weibliches Individuum, dessen Schädel kurz und hochgebaut, die Augenhöhlen hoch und der Oberkiefer breit waren. Es geht aus dieser Feststellung im Vergleich mit den übrigen bekannten Funden wiederum eine grosse Rassen-Verschiedenheit der T. Bevölkerung in der Schweiz hervor¹⁾.

Frauenfeld war in der T. gut bevölkert, vgl. 3. JB. SGU., 89.

5. *Genf*.

Über die *keltischen Gottheiten*, in Verbindung mit den bisher im Kanton Genf gemachten Funden, hat B. Reber zwei Aufsätze verfasst, die aller Beachtung wert sind und einen nicht unwesentlichen Baustein für diese schwierige Materie beitragen. Bezeichnend sind die Titel: „Les traditions et croyances populaires de Genève et ses environs. Le culte de la Lune. Les divinités gauloises à Genève. Contre la sorcellerie et la magie.“ Genevois, 1916, v. 18. Juni und 24. Juli²⁾.

6. *Marin-Epagnier* (Neuenburg).

Wir verdanken Paul Vouga folgenden Bericht:

„Grâce à l'installation de deux nouvelles pompes, les recherches ont pu être poursuivies à la station de *la Tène*. Pendant un mois et demi, avec une équipe de six hommes, on a exploré le lit de l'ancienne Thièle, dégagé depuis 1911 déjà, mais que la masse d'eau à évacuer avait empêché de fouiller.

Quoique le terrain fût presque partout vierge et que les recherches aient été faites dans un fouillis de poutres et de pieux, restes du pont

¹⁾ Das ist für die Würdigung der Viollier'schen Hypothese wichtig, vgl. oben S. 71 f.

²⁾ Es war eine sehr gute Idee, die interessanten Aufsätze Reber's zur Archäologie seines Kantons, die er im „Genevois“ veröffentlicht hat, in einem besonderen Buch vereinigen zu lassen, das betitelt ist: „Mélanges historico-archéologiques.“ Aus diesen Arbeiten wird ersichtlich, was die Frühgeschichte des Kantons Genf Reber zu verdanken hat.

situé à l'extrémité occidentale de la station, le résultat a été très décevant. En effet, sans parler de quelques trouvailles de peu de valeur: fibules, frettes, fragments divers, on n'a mis au jour que deux objets méritant une mention particulière: à savoir une *épée* et un *curieux instrument de bois*.

L'épée, du type la Tène I, à fourreau tréflé, ajouré, est la seule de ce type qui ait été trouvée à la Tène même, à notre connaissance, et en tout cas la seule que possède le Musée de Neuchâtel.

Quant à l'instrument de bois, dont la destination nous échappe, c'est une espèce de coutelas d'un demi-mètre de longueur environ, à manche court et lame munie en son centre de deux petits trous oblongs, par lesquels devait, semble-t-il, passer un lien quelconque. Cet „unicum“ était-il destiné à briser le chanvre? ou peut-on y voir un insigne de sorcier? L'avenir nous l'apprendra peut-être.

Des fouilles de 1916, il semble découler que l'exploration de la célèbre station touche à sa fin et qu'on en pourra prochainement connaître la topographie générale et, par conséquent, la destination.“

Im Anschluss daran erwähnen wir noch einmal den *Schild* (den dritten bisher gefundenen, 8. JB. SGU., 47), der so gut erhalten war, dass man die ursprüngliche Form genau erkennen konnte, was bisher nicht der Fall war. Der gallische Schild bestand aus einem verhältnismässig dünnen Brett, das in der Mitte dicker war als am Rande und in der Form eine Ellipse von 110 cm Länge und 55 cm Breite war. In der Mitte war ein Loch für den (eisernen) Umbo, der im umgebenden Holz gut verfüttert war. Vom Schildbuckel gingen nach oben und unten Rippen, die allmählich ausliefen. Vgl. 6. JB. SGU., 106. Vouga nimmt an, dass das Holz des Schildes, das sehr dünn war, mit einer Art Strohgeflecht überzogen war, von dem sich einige Reste in der Nähe des Fundplatzes erhalten haben. Es ist allerdings auch möglich, dass das Holz im Laufe der Zeit „geschwunden“ ist. Kleine Notiz Vouga's im Mus. neuch. N. S. 4 (1917), 94 f.

In einem Aufsatz „Quelques notes sur La Tène“, Suisse libérale 1916, Nr. 206, v. 2. Sep., stellt unser Mitglied H. Zintgraff seine Beobachtungen über die Gegend von St. Blaise, Préfargier, Latène und Zühlbrück zusammen und spricht dabei die Vermutung aus, die von Déchelette erwähnte Zollstelle sei vielmehr an letzterem Orte anzunehmen, da die Station Latène zu „ausgesetzt“ gewesen sei. Bei Latène selbst müsse ein Kampf zwischen den benachbarten Römern von Avenches und den Galliern stattgefunden haben.

7. *Meiringen* (Bez. Ober-Hasle, Bern).

Wie uns E. Liesegang mitteilt, wurde in der Umgebung von Meiringen eine ca. 3½ g schwere *Silberdrachme* Alexanders des Grossen gefunden. Av. Zeus mit dem Szepter und dem Adler auf der Hand, r. die teilweise erhaltene Schrift: Alexandrou. Nähere Fundumstände sind zur Zeit noch nicht ermittelt; es kann sich natürlich um ein verlorenes Stück handeln.

8. *Osco* (Bez. Leventina, Tessin).

Betr. das schon 6. JB. SGU., 113 erwähnte Gräberfeld von O. erfahren wir aus dem Geschäftsber. tess. Erz.-Dep. üb. 1913, 104, dass ein gewisser Luigi Pedrini auf seinem Grundstück Ausgrabungen unternahm und dass er dabei „Fibeln“ und „Armbänder“ gefunden habe. Wo sind die Sachen hingekommen? Interessant ist dabei, dass wir erfahren, dass der Staat bei solchen Funden auf $\frac{2}{3}$ des Wertes der Gegenstände Anspruch hat, eine Bestimmung, die nicht gerade zur Ablieferung der Funde reizt.

9. *Quinto* (Bez. Leventina, Tessin).

Bei Aushebung des Unterbaus der Druckleitung des Kraftwerkes Ritom, am Fusse des Bergabhanges gegenüber *Piotta* (TA. 503, 97 mm v. l., 109 mm v. o.) wurde in einem *Steinplattengrabe* ein (zerbrochenes) kugeliges, mit enger Mündung versehenes Tongefäss, aufrecht stehend, mit 2 einfachen Bronzearmrings gefunden. Mus. Bellinzona. Einer davon hatte an den Enden eine Verdickung, der andere übereinander geschobene Enden. Das Grab lag in ost-westlicher Richtung, in etwa 5 cm Tiefe. Leider liegen nicht ganz gesicherte Fundangaben vor; es scheint sich aber um eines jener Tessiner Gräber zu handeln, die bis in die T. III hineinreichen. Die prähistorischen Siedlungsspuren reichen immer weiter gegen den Gotthard hinauf. — In der Nähe fanden sich in 6—7 m Tiefe zwei grosse *Mühlsteine*, die möglicherweise von oben hinuntergestürzt sind ¹⁾.

10. *St. Martin* (Bez. Hérens, Wallis).

Zu verschiedenen Malen hat man bei der kleinen Kapelle zwischen dem Dorfe St. Martin und Suen im Eringertal T. Gräber gefunden, von denen ein (allerdings sehr schlecht erhaltenes) durch E. Pittard untersucht wurde. Der Genfer Anthropologe spricht über diese Funde bei

¹⁾ Im oberen Tessintal kann man solche alte Mühlsteine, die natürlich tief in die historische Zeit hineinreichen, sogar als Wegrandsteine bemerken.

Anlass einer genauen Beschreibung der Schädel aus dem Beinhaus von St. Martin, unter denen er meist Brachykephale erkennt¹⁾. Pittard, E. *Recherches craniologiques dans la vallée d'Hérens (Valais)*, in ASA. 2 (1916/17), 1—27.

11. *Thayngen* (Bez. Reyath, Schaffhausen).

Über die Ausgrabung, die das LM. im Jahre 1915 auf „Berg“ veranstaltet hat (Grabhügel mit späteren Nachbestattungen), ist im 24. JB. LM. (1915), 46—48 ein kurzer Bericht zu lesen. 8. JB. SGU., 48²⁾.

12. *Truns* (Kreis Disentis, Bez. Vorderrhein, Graubünden).

Über das wichtige T. *Gräberfeld* von *Darvela* bei Truns liegt nun ein Fundbericht vor (Jecklin und Coaz in AA. 18 (1916), 89—101, mit zahlreichen Abb.). Nachdem wir in unserem JB. bereits darüber berichtet haben (4. JB., 32; 5. JB., 146; 7. JB., 74. 75; 8. JB., 49. 50), können wir uns hier begnügen, zu konstatieren, dass wir es mit einem Friedhof aus den ersten Phasen der T. zu tun haben, von welchem die ersten 5 Gräber zufällig, die letzten 5 systematisch ausgegraben wurden. Sie sind in regelmässiger Weise von Osten gegen Westen orientiert; in einigen konnte die Drehung des Kopfes gegen Süden erkannt werden. Bei der topographischen Lage des Fundplatzes ist das auch das gegebene, ohne dass man deswegen eine religiöse Anschauung zu grunde legen müsste³⁾. Sie waren alle von ausgewählten Steinen umgeben. Gegen Westen war der Friedhof durch eine Steinsetzung abgeschlossen; zwischen Grab 6 und 7 einer- und 8 andererseits war eine durch Steine und eine Brandschicht mit Knochenresten markierte „Opferstelle“, wie denn ja auch die T. Grabriten solche verlangten. Unter den Grabbeigaben erwähnen wir die je zwei Torques (in Grab 6 und 7) aus Bronze⁴⁾, mehrere Bronzefibeln vom Tessiner Typus, von der Platte

¹⁾ Heierli, Urgesch. Wallis, Mitt. AGZ. 24, 3 (1896) kennt keine Funde aus der genannten Nekropole.

²⁾ Die einst durch Heierli gemachten Funde sind im Hist. Mus. von Schaffhausen unter irriger Etikette „Dörflingen“ aufgestellt.

³⁾ Die Toten werden in der Richtung parallel mit dem daneben laufenden Fluss beigesetzt, vgl. insbesondere das Gräberfeld von Gudo, Riv. arch. prov. ed antica diocesi Como, 62 (1911), Übersichtstafel. Auch in Andelfingen liegen die Gräber der Terrasse parallel, in Vevey dem Lauf der Veveyse!

⁴⁾ Die Ansicht Jecklin's, dass es sich bei diesen massiven grossen und schweren Ringen um Oberarmschmuck handle, dürfte kaum gültig sein; es sind vielmehr Halsringe, die sich eben durch den Erddruck verschoben haben, vgl. 8. JB. SGU., 49. Dass den Toten ein paar Halsringe beigegeben wurden, kommt vor, vgl. Viollier, *sép. sec. âge du fer*, 76.

noch in einen Menschenkopf endigend (Viollier's Gruppe XV, AA. 9 (1907), Taf. 10). Auch die V.'sche Gruppe VII (l. c. Taf. 13) ist vertreten. Wir erwähnen noch eine einfache eiserne Fibel und mehrere glatte silberne Fingerringe. Sicher ist, dass die Gräberstätte durch eine Rufe verschüttet wurde und zwar wohl durch eine einmalige Katastrophe.

So weit die anthropologischen Reste untersucht werden konnten, handelt es sich bei den zwei Schädeln um weibliche Individuen, das eine erwachsen, das andere kaum erwachsen, von ganz verschiedenem Typus, das eine langschädlig, das andere mittel- bis kurzschädlig, so dass Schlaginhaufen, der diese Funde genau beschreibt (AA. 18 (1916), 100 f.) zur Überzeugung kommt, dass die T. Bevölkerung sehr variable Rassenmerkmale hat¹⁾, so dass es sehr wünschenswert wäre, möglichst viele Skelette dieser Zeit untersuchen zu können.

VI. Römische Zeit.

Eine allgemeine Berichterstattung über die römischen Forschungen der letzten Jahre in der Schweiz finden wir aus der Feder von Otto Schulthess im 8. Bericht RGK., üb. 1913—1915, 108—113, worauf wir der Kürze halber einfach verweisen. Besonders wichtig ist diese Publikation wegen der Berichterstattung über den von Karl Stehlin systematisch erforschten *Rheinlimes*, weil dem Vf. dazu ausgezeichnete Planaufnahmen zur Verfügung standen²⁾. Es werden da erwähnt die Warten in der Scharenwiese bei Diessenhofen, die beim Langriet (Eschenriet des TA.?), die bei Rheinsfelden, die 2 Warten bei Schwaderloch (Aargau), die *speculae* in der Jüppe bei Full-Reuenthal (7. JB. SGU., 89)³⁾, die Bauten von Sisseln und Mumpf (8. JB. SGU., 65. 69). Die Erklärung, dass die beiden letzteren „Warten“ mit ihren halbrunden seitlichen Anbauten Proviantstationen gewesen seien, ist noch immer die plausibelste; warum sie aber gerade so nahe bei einander stehen, ist doch immerhin etwas rätselhaft. Bis noch mehr dieser so ausserordentlich typischen Anlagen gefunden sind, wird man mit dem Urteil darüber noch zurück-

¹⁾ Vgl. oben S. 74.

²⁾ Es ist dem gelehrten Verfasser verübelt worden, dass er die Pläne einiger interessanter Bauten am Rhein zuerst in einer deutschen Fachschrift veröffentlicht hat.

³⁾ Ergänzt sei hier, dass der rätselhafte Anbau einfach ein später angebauter Kalkbrennofen war.